

# Lesezeichen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **50 (1979)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Persönlichkeitsveränderungen der betagten Pensionäre und Patienten verstehen, begreifen und «handhaben» zu lernen, ist für die im Altersheim tätigen Betreuer unzweifelhaft wichtig. Wichtig wozu? Bisweilen frage ich mich (aber nicht mehr, als erlaubt), ob man einen Menschen in seinem Wesen, seiner Persönlichkeit, kurz: in dem, was er eigentlich ist, überhaupt wahrnehmen kann, wenn man lediglich die — gegebenenfalls defizitären — Veränderungen und Abweichungen seines Alters zu begreifen und zu behandeln sucht.

\*

«Wer trägt das Heim? Wen trägt das Heim?» Was sich im vergangenen Juni unter diesem Titel in der Paulus-Akademie in Zürichzutrug, war ein Ereignis. Die Frage steht im Raum: Wer trägt das Heim? Die Heimleiter sind's nicht, sonst hätten sie es sich wohl nicht leisten können, dem zweitägigen Kurs von Dr. H. Sattler fast geschlossen fernzubleiben, auch nicht die Erzieher. Die Trägerschaften? Gemessen an der

### Lesezeichen

Kopf ist nicht alles. Auch der Kohl hat einen.  
Joachim Ringelnatz

Es gibt Hähne, die meinen, die Sonne sei aufgegangen, um sie krähen zu hören.  
George Eliot

Zwischen zu früh und zu spät liegt immer nur ein Augenblick.  
Franz Werfel

Die Herrschaft über den Augenblick ist die Herrschaft über das Leben.  
Marie von Ebner-Eschenbach

Je weiser und besser ein Mensch ist, um so mehr Gutes bemerkt er in den Menschen.  
Blaise Pascal

Die Zeit setzt sich nicht nur aus Stunden und Minuten zusammen, sondern auch aus Liebe und gutem Willen. Der hat wenig Zeit, der wenig Liebe hat.  
Alexandre Vinet

Wenn man auch das Leben als einen schonungslosen Wettlauf ansieht, in dem unweigerlich die Geschickten, Kräftigen vorne, die Ungeschickten, Schwachen hinten sein werden — über eines kann es doch unter honorigen Sportsleuten keine Meinungsverschiedenheit geben: dass der Start für alle gleich sein müsste.  
Alfred Polgar

Wir glauben die Fehler anderer so leicht, weil man überhaupt leicht glaubt, was man sich wünscht.  
La Rochefoucault

Nur wer den Menschen liebt, wird ihn verstehen. Wer ihn verachtet, sieht ihn nicht einmal.  
Christian Morgenstern

Resignation ist keine schöne Gegend.  
Gottfried Keller

Zahl der Leser, denen das Fachblatt mit der Kurs-Anzeige vor Augen kam, hielt sich der Kursbesuch für wahr in bescheidenen Grenzen und erreichte knapp drei Promille. Ausdrücklich richtete sich der Kurs «an jedermann, der vom Thema betroffen ist». An drei Promille. Wenn und solange diese Betroffenheit nicht grösser ist, wird die «Misere der Heim-erziehung» (Mehringer) kein Ende haben.

\*

Franz C. Widmer, derzeitiger Leiter der Ringier-Journalistenschule, sieht (im «Brückenbauer» Nr. 27) die Ursache für die zunehmende Unbeliebtheit des Journalisten darin, dass sich dieser im Regelfall stets mit der falschen Sache, nämlich «mit dem Anormalen», zu beschäftigen habe; «denn das Normale ist uninteressant». Zwar hat ein englischer Zeitungsverleger einmal gemeint, der Journalist habe nicht die Pflicht, beliebt zu sein, sondern vielmehr die Pflicht, gelesen zu werden. Aber es trifft durchaus zu, dass der Journalistenberuf, allen gegenläufigen Anstrengungen und standespolitisch motivierten Professionalisierungsversuchen zum Trotz, an sozialer Geltung und Ansehen immer mehr verliert. Diesen Verlust an Wertschätzung trotz und wegen versuchter Professionalisierung teilen die Journalisten übrigens mit den Leuten, die in der sozialen Arbeit und in den Heimen tätig sind. Sowohl die einen als auch die andern haben den Ruf eines notwendigen Uebels. Sie sind unbeliebt, indem sie unentbehrlich sind, weil sie sich mit dem «Anormalen» beschäftigen.

\*

Wie der Verlust an Geltung und Wertschätzung allenfalls rückgängig gemacht oder zumindest gestoppt werden könnte, lässt sich für den Bereich des Öffentlichkeitsarbeiters, des Journalisten, leichter sagen als für den Bereich des Sozialarbeiters. Immerhin jedoch steht fest, dass die Beschäftigung mit dem «Anormalen», gleichviel ob es als interessant oder als unheimlich und bedrohlich erscheine, stets die Versuchung zur Selbstüberschätzung (oder zum Gegenteil) in sich birgt, weil dem Interessanten wie dem Bedrohlichen ein höherer Realitätswert zuerkannt wird. Journalisten, die sich selber überschätzen, sind unerträgliche Gesellen. Sozialarbeiter, die sich nicht überschätzen, sind Ausnahmen.

\*

«Im Westen nichts Neues» gilt längst nicht mehr. Man kann, wenn man will, davon ausgehen, was sich vor ein paar Wochen im berntreuen Tramelan abgepielt habe, sei nichts als die saubannerzugähnliche Identitätssuche pubertierender Jünglinge, die sich im eigenen neuen Kanton noch nicht so ganz zurechtgefunden hätten. Und man kann, wenn man will, sich immer wieder schnell beruhigen in der Hoffnung, die Verhältnisse im Jura würden sich mit der Zeit von selbst stabilisieren. Kann sein — ich fürchte freilich, es kann nicht, die Hoffnung sei trügerisch. Ich fürchte, die Politik der Contestation sei nicht «nichts als», sondern mehr als das übliche «Ote-toi de là que je m'y mette» pubertierender Kraftmeier: ein Terror, der ausser der Zerstörung kein Ziel hat. Man wird sehen.